

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe edito-rieller Betrachtung.

Das neue Gesetz ist streng.

Der in New York vor Kurzem an-gegangene Cunard-Dampfer „Carpa-thia“ brachte aus dem ungarischen Ha-phen eine verhältnismäßig große Zahl von Einwanderern, und diese Zunahme wird dem Umstände zuge-rieben, daß in der Herbst-Session des ungarischen Reichstages ein neues Auswanderungsgesetz zur Annahme gelangen wird. Die Vorlage enthält eine Anzahl radikaler Bestimmungen, welche die Auswanderung bedeutend erschweren dürften. Die wichtigsten dieser Bestimmungen sind folgende: Paragraph 2 bestimmt, daß Min-derjährige nur mit Einwilligung der Eltern und auf den Nachweis, daß für ihre Unterhalten in Amerika gesorgt ist, auswandern dürfen.

Wohlfühlende können nur nach Er-teilung einer Kauion-Erlaubnis zur Auswanderung erhalten. Der Mini-ster des Innern hat das Recht, die Auswanderung von Wehrpflichtigen auf die Dauer eines Jahres, oder für bestimmte Komitate ganz zu verbieten.

Paragraph 3 bestimmt, daß Min-derjährige nur mit Einwilligung der Eltern, die ihre Kinder zu Hause zu lassen beabsichtigen, können nur dann auswandern, wenn sie nachweisen, daß für den Unterhalt der Kinder vorge- sorgt ist. Ferner dürfen solche Per-sonen nicht auswandern, die schon einmal auf Staatskosten nach Hause befördert worden sind. Bekanntlich hat die un- garische Regierung in diesem Jahre mehrere tausend früherer Unterthanen, die keine Mittel zur Heimreise hatten oder vorgaben, keine zu haben, auf Kos- ten der Regierung von Amerika nach der Heimath befördert.

Eine durchgreifende Aenderung be- zücht Kapitel 2 der Vorlage: Laut Paragraph 6 kann der Minister des Innern irgend einer Linie die Konzes- sion zur Beförderung von Auswan- derern geben, doch muß er dies dem Reichstage anmelden.

Paragraph 7 bestimmt den Modus, unter welchem diese Konzessionen an die Schiffsgesellschaften erteilt wer- den. Bei ausländischen Linien ist der Modus der Kontrolle in ausländischen Häfen vorgeschrieben.

Konzessionirte Linien müssen sich den Anordnungen der ungarischen Ver- waltungsbehörden unterwerfen und haben 50,000 Kronen als Kauion zu deponieren.

Paragraph 11 bestimmt, daß konzes- sionirte Linien nur in Budapest, Fiume und in einigen Grenzstationen Agenturen unterhalten dürfen. Die Agenturen dürfen keine Subagenten unterhalten, und alle beim Inkrafttreten des Gesetzes vorhandenen Agenturen werden unterdrückt.

Paragraph 12 verbietet absolut die Zahlung irgend einer Kommission oder Prämie an die Agenten; diese dürfen nur Gehalt beziehen. Alles Annon- cieren außerhalb der Bureaus ist ver- boten.

Paragraph 20 bestimmt, daß der Vertrag mit dem Passagier betref- fe der Beförderung nur in den Bureaus der konzessionirten Agenturen abge- schlossen werden darf.

Paragraph 22 bestimmt, daß unter keinerlei Vorwand dem Auswanderer neben dem regulären Fahrpreise sepa- rate Preise, Gebühren oder Auslagen aufgerechnet werden dürfen.

Zu allgemeinen ist der Kardinal- punkt der Vorlage der, daß jede aus- ländische konzessionirte Schiffslinie sich den Anordnungen des ungarischen Gesetzes unbedingt und rückhaltlos unterwerfen muß.

Aus diesem Grunde haben auch die bisher geführten Unterhandlungen mit dem großen Dampfer-Gesellschaften zu keinem Resultate geführt, und es ist noch fraglich, ob die kontinentalen Linien mit Ausnahme der Cunard- lich um die Konzession werben werden.

Geschichten vom Scharf-richter.

In Paris pflegt man den Scharf- richter „Herr von Paris“, „Monsieur de Paris“ zu nennen; eine Bezeichnung, die auf Erinnerungen an die große französische Revolution zurückzuführen sein dürfte. Gegenwärtig ist ein „Herr von Paris“ nicht vorhanden. Herr Weidler, der lange dieses Amt beklei- dete, ist zur ewigen Ruhe eingegangen, und einen Nachfolger hat er bisher nicht gefunden. Auch in Berlin gibt es schon seit geraumer Zeit keinen „Mon- sieur de Berlin“. Der vor Kurzem ge- storbene Scharfrichter Reindel war wohl der Vollstrecker der Todesurtheile für den größten Theil des preussischen Staates, aber er wohnte ständig in Magdeburg. Er hat in Ausübung seines Berufes an hundert Enthäu- pungen vollzogen. Fast alle diese Hin- richtungen fallen in die Regierungszeit des jetzigen Kaisers, da Kaiser Wil- helm I. in den letzten Jahrzehnten seines Lebens Todesurtheile nicht mehr zu verhängen pflegte. Eine „berühmte“ Hinrichtung, die noch zu Zeiten des alten Kaisers stattfand, ist die des Klempnergehilfen Hoedel, der auf Wil- helm I. geschossen hatte. In diesem Falle aber that nicht der Kaiser, son- dern der Kronprinz, der neunmalige Kaiser Friedrich, das Todesurtheil ver- hängte. Der Kronprinz vollzog diese Regierungshandlung, weil das gericht-

liche Verfahren gegen Hoedel in die Zeit fiel, in der der nachmalige Kaiser Fried- rich für seinen bei dem Robbingischen Attentate schwer verwundeten Vater die Regentenschaft führte. Die Verhängung des Todesurtheils gegen Hoedel erfolgte am 8. August 1878. Nun galt es, einen Scharfrichter zu finden, denn der bisherige Scharfrichter, der wie der jetzt in Magdeburg gestorbene Reindel hieß, hatte einige Zeit vorher sein Amt nie- dergelegt. Die letzte Hinrichtung, die der ältere Reindel vollzogen hatte, war — am 14. März 1866 — die des Mör- ders des Professors Grögh in Berlin gewesen. Die Ermordung Gröghs, die bei einem Liebesabenteuer in einem Bittklienteller, den eine Wittwe Quind betrieb, erfolgt war, hatte da- mals lange das Tagesgespräch in Ber- lin gebildet. Seit jenem 14. März 1866 hatte in Berlin keine Hinrichtung mehr stattgefunden. Die Wahl für den Nachfolger des älteren Reindel fiel auf den Scharfrichtergehilfen Krautz, der einige Tage nach der Verhängung des Hoedel'schen Urtheils die Prüfung als Scharfrichter ablegte. Nachdem man den Scharfrichter gefunden hatte, fehlte aber noch das Richtbeil. Das Märkische Provinzialmuseum in Ber- lin hatte das Beil, mit dem der ältere Reindel 41 Hinrichtungen vollzogen hatte, für seine Sammlung von „Rechtsalterthümern“ erwerben wol- len. Da aber der Preis, den der ältere Reindel forderte, 3000 Mark, zu hoch gewesen war, hatte das Museum eine getreue Nachbildung des Beiles anfertigen lassen. Dieses Beil ließ sich der neue Scharfrichter Krautz vom Mu- seum, da das neue Beil, das der Zeug- schamiedemeister Großmann in der Pa- rochialstraße anfertigen sollte, nicht rechtzeitig fertig wurde. Am 16. August 1878 fand dann auf dem Hofe des Jellenaefänknisses an der Lehrter- straße die Enthauptung Hoedels statt. Krautz hat später noch eine Anzahl von Hinrichtungen vollzogen, bis der jetzt gestorbene Reindel mit diesem Amte für den größten Theil der preus- sischen Monarchie betraut wurde. Nach- dem sich auch der jüngere Reindel zur Ruhe gesetzt hatte, war es der Bres- lauer Scharfrichter Schwieb, dem wieder- holt Hinrichtungen übertragen wurden. Schwieb hat schon vor etwa zwanzig Jahren die Prüfung als Scharfrichter bestanden, hat aber, so- lange Reindel noch thätig war, ver- hältnismäßig selten dazu, das Amt auszuüben.

Nachklänge zum Kongress

Eine Anzahl der deutschen Delega- ten, die dem jüngst beendeten Interna- tionalen Tuberculose-Kongress in Wash- ington beigewohnt hatten, befinden sich gegenwärtig in Boston, um dort einge- hend die Studien der Anstalten zur Be- kämpfung und Heilung der Tuberculose zu untersuchen. Unter ihnen ist auch der Geheime Medizinalrath Dr. Guertler aus Hannover, der die Freundlichkeit hatte, vor seiner Abreise im Hotel Manhattan einem Korrespon- denten seine Eindrücke und Beobach- tungen während des Kongresses mitzu- theilen.

Zunächst ließ sich der Herr Geheim- rath auf eine diesbezügliche Frage des Berichterstatters über die praktischen Resultate aus, die dieser Kongress er- geben hat. Vielfach wurde besonders von deutsch-amerikanischen Ärzten Be- schwerde darüber geführt, daß wichtige Fragen, wie z. B. die Wohnungsfrage, welche auf früheren Kongressen stets behandelt wurden, völlig außer Acht gelassen wurden. Der deutsche For- scher steht in der Unwissenheit Prof. Kochs die größte Bedeutung des ver- flossenen Kongresses:

„Das Bedeutendste an diesem Kongress“, so meinte er, „war zweifel- los die Anwesenheit Prof. Robert Kochs. Er brühte dem ganzen Kon- gress seinen Stempel auf. Ueberall, wohin er kam, wurde er freudig be- grüßt, sowohl von Privatpersonen, wie von medizinischen Instituten und Ge- sellschaften. Die Thätigkeit des Kon- gresses war eine anstrengende und leb- hafter; die Eindrücke waren mannigfal- tig und in vielen Richtungen interes- sant. Man konnte in jeder Richtung wahrnehmen, daß auch die Bereinigten Staaten in den letzten Jahren in der Bekämpfung und Vorbeugung gegen die Tuberculose ganz erhebliche Fort- schritte gemacht haben.“

Das wichtigste praktische Resultat des Kongresses ergab die Erörterung der Tuberculosefrage im Gegensatz zur menschlichen Tuberculose. Selbstver- ständlich kann man bei einer derartigen wissenschaftlichen Frage keine besonde- ren Schlüsse fassen oder endgültige Re- sultate schaffen, doch ist man darin übereingekommen, daß der Träger der Krankheit in erster Linie der frange Mensch ist. Daraus ist jedoch nicht unberücksichtigt zu lassen, daß in der ersten Jugend des Menschen auch eine Uebertragung der Krankheit durch die Milch der Kühe erfolgen kann. Dem- entsprechend sind auch die Vorbeu- gungsmassnahmen hauptsächlich von dem Gesichtspunkte aus zu treffen, daß die Tuberculose durch den frangen Men- schen verbreitet wird; gleichzeitig darf allerdings auch die Milch von persich- tigen Kühen nicht vernachlässigt wer- den. Der von Prof. Koch zu allererst festgestellte Unterschied zwischen dem Kühe- und dem menschlichen Tuberculosebazillus ist allgemein anerkannt worden. Es gibt zwei verschiedene Bazillen. Die Möglichkeit der Um-

wandlung des einen in den andern nimmt man nicht an.“ „Gestatten Sie, Herr Geheimrath, Ihnen das Kompliment zu machen, daß dies thätlich die erste treffende Erklärung über die Wirklichkeit dieses Kongresses ist. Aus den Zeitungsber- ichten ließ sich kein klares Bild ge- winnen.“ „Weider haben Sie recht. Die Be- richterstattung ist auch uns Delegaten manchenmal merkwürdig vorgekom- men. Manche Zeitungen scheinen Herren zur Berichterstattung dorthin gesandt zu haben, die von dem Thema keine Ahnung hatten. Offen gestan- den, hat uns dies gewundert, da die amerikanische Presse doch sonst so sehr gerühmt wird.“

„Welchen Eindruck haben Sie von der Ausstellung gewonnen?“ „O, sie ist außerordentlich reichlich für das Publikum. Sie soll den Laien erziehen, sich vor Erkrankung zu bewahren und den bereits Erkrank- ten helfen, seine Umgebung vor An- steckung zu schützen. Mit besonderer Freude kann ich betonen, daß von al- len Seiten anerkannt wurde, daß, neben der amerikanischen Abtheilung, die deutsche Ausstellung die erste Stelle unter allen anderen Nationen ein- nahm. Sie ist ebenso übersichtlich, wie vielseitig und belehrend. Ferner ist sie mit außerordentlichem Geschick zu- sammengestellt. Besonders interessiert haben uns die Darstellung über die hiesigen „Dah Camps“ für Schwind- lüchtige, in denen die Kranken sich den Tag über aufhalten und belehrt wer- den, wie sie sich selbst am besten be- handeln sollten. Diese Einrichtung sollte in Deutschland lebhaft Verbrei- tung finden. Jedenfalls werden die Dele- gaten nach ihrer Rückkehr weitere Kreise dafür zu interessieren suchen.“

„Ist es richtig, Herr Geheimrath, daß die Vorbereitungen zu diesem Kongress sehr mangelhaft getroffen worden waren?“ „Allerdings, leider muß ich das zu- geben. Das neue Museum ist nur im Rohbau vollendet. Es stehen thätlich nur die Wände. Manche Räume, in welchen die Sektionen ihre Sitzun- gen abhielten, waren noch offen. Außerdem waren sie nur durch so dünne provisorische Wände vonein- ander getrennt, daß man gleichzeitig zwei oder drei Vorträge ungewollt anhören mußte, was das Verständniß gerade nicht erleichterte.“ Außerdem war es ein großer Uebelstand, daß die Programme den Delegaten erst unmit- telbar vor Beginn des Kongresses ge- stellt wurden. Dies hätte weit früher gesehen werden müssen. Alles in allem hätte man vielfach bei den Vorberei- tungen im Interesse der Sache prakti- scher zu Werke gehen sollen. Aber, wie dem auch sei, — wir wurden durch die geradezu glänzende Gastfreundschaft, die uns hier geboten wurde, für alle Unzutügligkeiten reichlich entschädigt. Die amerikanische und be- sonders deutsch-amerikanische Ärzte- welt hat uns deutschen Delegaten ge- genüber alles nur Erdentliche, um uns neben der Arbeit auch aneignung und gemüthliche Stunden genießen zu las- sen. In dieser Hinsicht wurden alle unsere Erwartungen weit übertroffen, so daß wir alle eine überaus freund- liche Erinnerung an die amerikanische Gastfreundschaft mit in die Heimath nehmen, — trotz manchem, das in wissenschaftlicher Hinsicht fehlte.“

Der Kampf der Deutsch- böhmern.

Während die auswärtige Politik der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, dank der Bündnistreue des Deutschen Reiches, einen festen Kurs einzuhalten vermag und zweifel- los auch in der Einverleibung Bos- niens und der Herzegovina kein Schritt rückwärts mehr zu thun sich wird, bieten die innerpolitischen Ver- hältnisse das nächste trostlose Bild wie immer dar. Namentlich, so schreibt die New-Yorker Staatszeitung, drängt in der österreichischen Hälfte des Reichs der Konflikt zwischen Deut- schen und Tschechen wieder einer ern- sten Krise zu, die das ganze Kabinett aus den Fugen sprengen mag. Die Versuche, die auf der großen Prolet- venversammlung gescheitert sind, die Deutsche aller Parteien in Teplitz, Böhmern, abgehalten haben, zeigen, daß Ministerpräsident Freiherr v. Wed- nitzen den ihm vom Kaiser Franz Josef verliehenen besonderen Vollmachten auch nichts zuzugebraucht hat, ganz wie es von Kennern der Verhältnisse vorausgesetzt war.

Andem die Proleten in Teplitz die Resolution annahmen, die deutschen Abgeordneten im böhmischen Landtag und im Abgeordnetenhaus des öster- reichischen Reichsraths aufzufordern, Obstruktion anzuwenden, bis die Wünsche der Deutschen erfüllt seien, haben sie deutlich genug dargelegt, daß die Versöhnungs-Aktion des Pre- miers wirkungslos geblieben ist. Die Deutschen Böhmens verlangen nach wie vor als Fundamentalfall: die end- liche Durchföhrung der völligen natio- nalen Freiheilung Böhmens. Aber gerade diese Forderung wollen die Tschechen noch nicht einmal erörtern, geschweige denn, daß sie zu deren Er- füllung ihre Zustimmung geben wür- den. Freiherr v. Wed konnte von vorn- herein ziemlich sicher sein, daß es ihm nicht gelingen würde, die vorhandenen Gegenstände einem Ausgleich näher zu bringen. Als er freierzeit die deut-

lichen und die tschechischen Führer im Landtag zu Konferenzen nach Wien lud, kamen die ersteren seinem Ersu- chen prompt nach, während die letz- teren sich schlangeweig weigerten, auf sol- che Anstinnen einzugehen. So pilgerte denn der Ministerpräsident selbst nach Prag, um augenscheinlich unverrichte- ter Sache nach Wien zurückzulehren. Die Auflösung des böhmischen Landtags wäre unter den obwaltenden Umständen geboten, da angesichts der hartnäckigen deutschen Obstruktion doch keine parlamentarische Arbeit ver- richtet werden kann. Aber es wird als Austrede dafür, daß dies nicht ge- schieht, geltend gemacht, während der Dauer der Feier des sechzigjährigen Regierungsjubiläums des Monarchen sollte der Spettakel von Neuwahl- en vermieden werden. In Wahrheit hat die tschechische Drohung den Aus- schlag gegeben, wenn der böhmische Landtag aufgelöst werden sollte, wür- de von den Tschechen die Thätigkeit des Reichsraths lahmgelegt werden. Und die tschechischen Minister im Kabinett, Fiedler und Prasek, haben bereits mit Rücktritt gedroht, falls die Tsche- chen in ihrem Streit mit den Deut- schen zurückgesetzt würden. So be- droht der Nationalitätenkampf in Böhmern auch den Bestand des öster- reichischen Kabinetts. Das bisherige Alibi-Mittel, der Kompromiß, will nicht mehr verfangen, beide Parteien bestehen auf ihrem Schein. Die bedeu- tende Rolle, die Oesterreich-Ungarn in den Balkanwirren spielt, hat die Auf- merksamkeit von den inneren Proble- men, die der Lösung bedürfen, im Au- genblick abgelenkt. Aber der Kampf im böhmischen Landtag wird sich dem- nächst jedenfalls auf den Reichsrath übertragen, und die nächste Folge dürfte der Zusammenbruch des Kabi- netts Bed sein.

Halbanses Spezialreform und die Arbeitslosen.

Der Vorschlag des englischen Kriegsministers zur Milderung des Nothstandes der Arbeitslosigkeit wird in England sehr verschieden beurteilt. Halbans hat, als er seine Heeresreor- ganisation ins Leben rief, auch eine Spezial-Armee-Reserve geschaffen; der Dienst in dieser Truppe ist frei- willig. Leider wollen sich die Freiwil- ligen nicht in so großer Zahl melden, wie es der Schöpfer dieser Einrich- tung, der sich deswegen manchen An- griffen und Spötteleien ausgesetzt sieht, wohl wünscht. Der Kriegsmini- ster Halbans möchte nun das Ange- nehme mit dem Nützlichen verbinden und hat deshalb, wie bereits kurz ge- meldet wurde, die menschenfreundliche Ansicht geäußert, daß die 17,000 Mann, die ihm an der Vollständigkeit seiner Stamm-Formation fehlen, aus der Zahl der Arbeitslosen entnommen werden könnten. Dieser Plan findet vielfach den Beifall der bürgerlichen Presse. Aber es fehlt auch nicht an Bedenken, die z. T. so sonderbarer Art sind, daß sie anderswo, besonders in dem Lande der allgemeinen Wehr- pflicht, einige Verwunderung erregen müssen. Zunächst bezweifelt man, ob unter den im Alter zwischen 18 und 25 Jahren stehenden Beschäftigungslo- sen, deren Zahl in der amtlichen Stati- stik der Handelsbehörde auf über 60,000 angegeben wird, sich 17,000 Mann zusammenbringen lassen wer- den, die zum Dienste in der Territo- rialarmee tauglich sind. Dann aber wird hin und her debattirt, ob man den Beschäftigungslosen die Ableistung einer winterlichen Dienstperiode zum- then dürfe, und man versteht sich nur mit äußerster Voricht und allen mög- lichen Vorbehalten zu der Bemerkung, daß gesunde, gut gekleidete und gut verpflegte jungen Leuten Marsche und Uebungen im Freien während des Winters, sogar in den Monaten No- vember, Dezember und Januar, nicht schaden könnten!

Aber nachdem man sich zu dieser derossigen Auffassung durchgerungen hat, kommt ein anderer und anschei- nend wohlgegründeter Zweifel: Wer- den sich unter den Arbeitslosen 17,000 Mann finden, die freiwillig in die Spezial-Armee-Reserve eintreten wür- den? Trotz der energischen öffent- lichen Stimmungsmache für den Beruf des Vaterlandsverteidigers, trotz man- cher thätlich in der Armee durchge- führten Reformen hat sich die Scheu gegen den Heeresdienst kaum vermindert. Gerade in England wird an Vorurtheilen und Traditionen mit be- sonderer Zähigkeit festgehalten, und von dieser Gewohnheit machen auch die dienftfähigen jungen Leute keine Aus- nahme. Dazu kommt der Einfluß der sozialdemokratischen Presse, die natür- lich alles daran setzt, den Halbanses Vorschlag als eine Ausgeburt militaristischen Ueberchwanges und kapitalistischer Ausbeutungslust er- scheinen zu lassen.

Schließlich kommt auch der Kosten- punkt in Frage. Denn u. a. wird dem Kriegsminister entgegenschoben, daß Einleitung, Unterhalt und Ausbil- dung von 17,000 Mann Reservetrup- pen erheblich mehr Kosten verursachen würden, als wenn sie aus dem der So- zialverwaltung bedürftig unterstellten Fonds notwendigerweise unterhalten werden dürfte Halbans hat seinen Behre- bungen kaum Erfolg haben. Obdem sich John Bull im Balkan- theater im Souffleurstarben, jetzt sieht er für Rußland Russen.

Edward Renard, Präsident. T. S. Graham, Vize-Präsident. G. S. Mason, Kassirer.

Citizens State Bank.

Kapital \$20,000.00 Heberkaut; \$15,000.00

Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeiguet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch.

Wir machen Farm Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

John Sukacoff G. S. Phillips John Graham

Suckstorf-Phillips-Grohmann

Deutsche Land-Agenten.

Wir haben Land im Knox County, Nebraska, sowie auch in Süd Dakota zu verkaufen, oder zu vertauschen.

Setzt uns, che Ihr von Jemand anders kauft.

Bloomfield Nebraska.

James R. Kalar, M. D. Sara Elaine Kalar, M. D.

Das Kalar Hospital

Doctoren Kalar & Kalar, Aerzte und Chirurgen.

Ein allgemeines medizinisches und chirurgisches Hospital, ein modern und vorzüglich eingerichtetes Institut für die Behandlung von Krank- heiten und für chirurgische Operationen. Offen für alle Aerzte und Wundärzte. Eine Schule für Krankenwärterinnen in Verbindung mit dem Hospital.

Amstübchen im Fospeshil Theatergebäude. Wohnung im Hospital.

Bloomfield, Nebraska.

Saunders-Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und ersucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Wick. Paper, Geschäpfsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land-Agent.

Ich kante und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd Dakota und der Pan Handle Staaten, Texas. Lassst mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.

Sprechet vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Sinne wünscht.

Martin C. Peters.

Bloomfield, Knox County, Nebraska.

F. G. Reen, Präsident. August Oenowich, Vize-Präsident.

Farmer's Grain & Lise Stock Co.

Gändler in

Getreide, Rohlen und Vieh.

Gute Produkte erwünscht.

H. J. Cunningham, Sekretär und Schatzmeister.

Henry's Mash.

Johnnes Grohmann, Eigentümer.

Viele Gerichte in Obst- und Mehlhandlung in jeder erdenklichen Quantität. Complète meine vorräthigen Waaren und Utensilien. Das berühmte Storz Bier.

Henry Grohmann.